

## Ein Grenzstein wird gesetzt

von Ed. Wirz

Am Banngang hatte ich leider nicht teilnehmen können. Was lag da näher, als daß ich das Versäumte am ersten freien Nachmittag nachholte? Denn um das Maienbühl zu wandern ist stets ein Genuß. Da ist der schöne, stille Wald, da sind die alten Grenzsteine, denen man mit Interesse nachgeht. Also «ging ich im Walde so für mich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn». Aber das stimmte ja gar nicht. Ich hatte etwas läuten hören, und wenn ich Glück hatte. . . So schritt ich denn der Stettener Grenze nach. Ich besah mir die Grenzsteine. Da entdeckte ich das schöne, alte badische Wappen, da sah ich die drei Ringe des Schönauer, und wie ich gemächlich gegen den Stein Nr. 53 hinaufstieg, sah ich ein Trüppchen Männer und erkannte zuerst den Gemeinderat. Doch die Herren vom Gemeinderat waren diesmal nicht die Wichtigsten, da sah ich unsern Kantonsgeometer Bachmann mit zugewandten Orten und Gehilfen. Da waren die entsprechenden deutschen Herren von Lörrach. Und der Radiowagen stand auch in der Nähe und seine Leute fehlten nicht. Und die hatten eine berechtigte Freude, daß sie und nicht die Kollegen von der Presse da waren. Die Lörracher hatten vorsorglich einen Mann mitgebracht. Ja, was war hier geschehen und was geschah jetzt? Der alte Grenzstein — er war am Tage nach Weihnachten im Jahre 1830 gesetzt worden — war an- oder abgefahren worden. Natürlich wußte man nicht, wer ihm den entscheidenden Stupf gegeben hatte; aber er mußte ersetzt werden. Und wie das zu und her ging, das wird man gelegentlich am Radio hören können, denn in dem stillen Wald wurde eine kleine Reportage durchgeführt. Zuvor hatte der liebe alte Grenzsteinkenner Dr. Stohler das Nötige von Grenzen und Steinen und den alten Gebräuchen gesagt. Unsere Leser werden sich noch an seine Ausführungen erinnern. Die obere Hälfte des Steins war schon entfernt. Noch stand die untere in der ausgehobenen Grube, gefesselt

und gekettet. Sie wurde emporgezogen, zur Seite gelegt, und dann stieg ein Gehilfe hinunter und fing sorgfältig an zu graben, mit Pickel, Schaufel, Schaufelchen und Händen. Man darf nicht grob dreinfahren, man muß den alten Zeugen und Zeichen in der Erde mit Liebe nachgehen. Und alle standen rings um das Loch, und es war, wie man es auch außerhalb des Waldes gelegentlich sieht, einer arbeitet und ein gutes Dutzend schaut sachgemäß zu. Sachgemäß, das tat sicher einer, Dr. Stohler. Man war voller Spannung, man wartete, wartete. Würde man etwas finden, suchte man vergeblich? Die Mühe und das Warten wurden reichlich belohnt. Die Gescheidsmannen von anno dazumal hatten ihr ernstes Werk richtig durchgeführt, da war kein Zweifel. Alle die Zeichen kamen, eines nach dem anderen, die Zeichen, die den genauen Standort des Grenzpunktes und den Verlauf der Grenze angaben. Der Leser weiß auch hier bereits Bescheid. So fand man Stücke eines Ziegelsteins, man fand die flachen Kiesel, man grub die Kohlenbröckchen aus, und das Mikrophon stand gwundrig in der nächsten Nähe u. hörte zu, was ihm von dieser Ausgrabung erzählt wurde. Und der eine und andere der Zuschauer hat vielleicht ein Kohlenbrösmlein zum Andenken mitgenommen. — Als nichts mehr zu suchen und zu finden war, ging man daran den neuen Stein zu setzen. Es war ein schön und sauber gemesselter Stein aus Schwarzwaldgranit. Erst wurde auf die richtige Tiefe gegraben, dann wurde der Grenzpunkt peinlich genau bestimmt und auf den Boden der Grube gesenkt. Hierauf wurde der Tonzapfen mit dem eingepreßten Baselstab versenkt. Was noch dazukam? Da waren in einem erdwehrtfesten Büchlein zwei funkelneue Fünfliber, genauer gesagt, ein Fünffrankenstück und ein Fünfmärkstück. Sie bilden wohl den einzigen Schatz, den man im Maienbühl ausgraben könnte. Nur, vom Ausgraben möchte ich allfällige Schatzgräber warnen. Nicht nur wegen des Grenzsteinfrevels und daß man seinetwegen nach dem Tode noch umgehen und büßen muß, sondern vor allem wegen der Arbeit. Denn einen einbetonierten Stein hebt man nicht so leicht aus der Erde. Aber wir sind noch nicht so weit. Zu den Zapfen und den Geldstücken kam noch ein Stücklein Tonband. Ob man nach Jahrhunderten noch weiß, was das ist? Und jetzt wurde der neue Stein in die Grube gelassen. Er stand. Aber bis er ganz genau stand, am richtigen Punkt und in der richtigen Richtung, das dauerte noch eine Weile. Da wurde gerückt und gedrückt, gedreht und festgehalten und visiert und gemessen. Und als er schließlich fein säuberlich an seinem Ort stand, wurde er einbetoniert. Der neue Stein stand. Er trägt wie sein Vorgänger die Nummer 53, dazu L G (Landesgrenze), die Jahreszahl 1954, den schön gemesselten Baselstab mit B 53 darunter und nach der Stettener Seite zu ein D. Ein Wappen konnte man dort leider nicht anbringen. Das schöne, alte badische Wappen gilt nicht mehr, und das vom Südweststaat ist noch nicht ganz offiziell. Zuletzt wurde auf dem Stein noch die Grenzlinie gezogen und eingemeisselt. Man hatte während der Arbeit und während des Zuschauens mehr als einmal erwähnt, wie feierlich in früheren Zeiten solche Grenzsteinsetzungen vorgenommen wurden und daß es dabei jedenfalls nicht an einem Trunk oder anschließend gar an einem Mahl gefehlt hätte. Solche Stimmen hörte der Gemeinderat und er achtete auf die Stimme des Volkes und lud die ganze Gesellschaft zu einem Inbiß in den Landgasthof ein. Hier begrüßte Gemeinderat Sulzer die Gäste, und weil bekanntlich die Arbeit munter fortfließt, wenn gute Reden sie begleiten, meldeten sich noch andere zum Wort. Man vernahm manches Interessante und zum Schluß noch ein Stücklein Schweizer Geschichte. — Ja, Glück muß man haben, daß man zur rechten Zeit ins Maienbühl geht.